

Appell gegen das Vergessen

Gedenkfeier in der Herforder Synagoge zum 75. Jahrestag der Reichspogromnacht

■ Von Peter Schelberg

Herford (HK). »Niemand sollten wir vergessen, was geschah – niemals sollten wir vergessen, was man geschehen ließ!« Diesen Appell richtete Harry Rothe, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, am Samstag in der Herforder Synagoge an die 120 Teilnehmer der Gedenkfeier zur Reichspogromnacht vor 75 Jahren.

»Am 9. November 1938 explodierten der Sadismus, der Vandalismus, die Mordlust und die Menschenfeindlichkeit«, rief Rothe in Erinnerung. »Die Bilder der brennenden Synagogen tragen wir bis heute in unseren Herzen.« Heute könne sich niemand mehr vorstellen, wie schnell gefestigte Formen des zivilen Umgangs miteinander wegbrechen konnten. »Wir werden nicht vergessen dürfen, um es heute besser machen zu können. Das bleibt Aufgabe und Auftrag von uns allen zusammen«, sagte er.

Zu loben sei der hohe Stellenwert, den das Kuratorium »Erinnern, Forschen, Gedenken« und die Stadt Herford der Erinnerungskultur beimessen: »Und mit unserer neuen Synagoge haben wir wieder unseren Platz im Herzen der Stadt.« Rothe abschließend: »Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist nichts wert, wenn sie nicht auch Konsequenzen für die Gegenwart hat. Nur im Miteinander und mit gegenseitiger Unterstützung lässt sich die Zukunft positiv gestalten.«

Stellvertretender Bürgermeister Ralf Grebe verdeutlichte, die Geschehnisse der Reichspogromnacht markierten »das Ende der Ausgrenzungsmaßnahmen gegen jüdi-

sche Mitbürger und den Beginn der verschärften Verfolgungen, die mit millionenfachem Mord endeten.«

Die neue Herforder Synagoge sieht er als »ein Symbol der Wandlung unserer Gesellschaft, die heute endlich wieder ein weitgehend friedliches Miteinander der verschiedenen Religionen und Glaubensgemeinschaften möglich macht«. Die Gedenkstätte Zellenstrakt zeige, wie es den Nazis gelungen sei, auch die Herforder auf das menschenverachtende System einzuschwören: »Die meisten hielten still, als Freunde und Nachbarn jüdischen Glaubens in den Jahren nach 1938 ihren Besitz arisieren mussten, ins Ausland flüchteten und in die KZs deportiert wurden.« Grebe forderte: »Es darf nie wieder ein Gemeinschaftsgefühl unter Ausgrenzung eines Teils der

Gesellschaft entstehen.«

Besorgt über wachsende Judenfeindlichkeit in Europa und antisemitische Gewalttaten in Deutschland äußerte sich Kuratoriumsvorsitzender Wolfgang Spanier. Und er zitierte Charlotte Knobloch, die ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden, die vor zunehmender Routine im Umgang mit Erinnerungen an NS-Verbrechen warnt: »Routine ist der Feind der Erkenntnis.« So sei Gedenken um des Gedenkens willen jungen Menschen nicht mehr zu vermitteln:

»Wollen wir sie erreichen, müssen wir Brücken in die Gegenwart schlagen!« Knobloch gebe hier gleichsam eine Handlungswei-

sung: wachsam und leidenschaftlich gegen antidemokratische Tendenzen, Menschenverachtung und Diskriminierung zu kämpfen. »Das müssen wir im Alltag praktizieren!«, mahnte Spanier.

25 Jahre nach der Ausstellung »Juden in Herford«, die erstmals umfassend über 700-jährige jüdische Geschichte und Kultur in Herford informierte, blickten in einer von Christoph Laue moderierten und sehr bewegenden Gesprächsrunde Dr. Christine Rhode-Jüchtern, Jutta Heckmanns vom Kuratorium und der Herforder KZ-Überlebende Walter Heinemann zurück auf die Entwicklung der Erinnerungskultur in Herford.



Walter Heinemann



Dr. Christine Rhode-Jüchtern, Jutta Heckmanns, Wolfgang Spanier, Christoph Laue, stellvertretender Bürgermeister Ralf Grebe, Harry Rothe (Vorsitzender

der jüdischen Gemeinde) und Jürgen Heckmanns (von links) gestalteten die Gedenkveranstaltung in der Herforder Synagoge. Fotos: Peter Schelberg